

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 5

Artikel: Christus der Organisator : "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet"
Autor: Foerster, F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christus der Organisator.

„Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“

Mit Recht ist heute die ganze Welt voll von Bewunderung für die deutsche Organisationstechnik im Weltkriege. Selbst das deutschfeindliche Ausland erkennt unsere Ueberlegenheit auf diesem Gebiete rückhaltlos an und schreibt ihr alle Erfolge der deutschen Kriegsführung zu. Wir selber aber dürfen uns keineswegs darüber täuschen, daß das große Kulturproblem der Organisation durch jene Leistungen noch keineswegs gelöst ist. Denn so schwierig die Organisationsaufgaben im Weltkriege nach der rein technischen Seite hin sind, so einfach sind sie in psychologischer Beziehung. Der Zusammenordnung riesiger Massen, der einheitlichen Durchführung großer wirtschaftlicher Anpassungen stehen irgendwelche seelische Widerstände und Gegensätze fast nirgends entgegen; der Druck der äußeren Not, die gemeinsame Begeisterung räumen alle psychologischen Schwierigkeiten für den Organisator hinweg: die eine große Notwendigkeit des nationalen Existenzkampfes ist an die Stelle all der zahllosen individuellen und korporativen Sonderziele getreten. Und in der Bewunderung für die daraus hervorgehende soziale Leistung vergessen wir nur zu leicht, daß unsere deutsche Organisationstechnik — das Wort soll hier im weitesten Sinne alle soziale und politische Einigungskraft bezeichnen — uns vor dem Kriege doch nur zu viel Anlaß zu den schwersten Bedenken gegeben hat, ja daß der Krieg gerade deshalb wie eine Erlösung wirkte, weil er uns mit einem Schlage aus dem Elend einer unerträglichen inneren Zerissenheit heraus zu retten schien. Diese innere Zerissenheit aber, die leidenschaftliche Verfeinerung zwischen all denen, die irgendwie in entgegengesetzten Interessen oder Anschauungen standen, was war sie anders, als eben doch ein Versagen der höheren sozialen Organisationskraft, trotz allen großen Einzelleistungen in der organisatorischen Zusammenfassung von solidarischen Interessen?

Mußte nicht gerade dieses allgemeine Gegeneinander von lauter einzelnen hochorganisierten Korporationen nur dazu beitragen, die tiefer liegende Desorganisation des Lebens um so deutlicher zutage treten zu lassen? Und wer könnte sich im Ernste der Illusion hingeben, daß die nationale Einigung aller Volkskräfte gegenüber der äußeren Bedrängnis uns endgültig von jenem inneren Elend befreit habe? Wir müssen vielmehr schon jetzt alle unsere Gedanken auf eine psychologische Vertiefung unseres ganzen Organisationswesens richten. Wir haben zu sehr bloß äußerlich, sozialtechnisch und zu wenig seelisch-sittlich organisiert; der Weltkrieg selber ist nur ein Ausdruck dieses Mißverhältnisses zwischen äußerer und innerer Sozialisierung der Menschheit. Die soziale und wirtschaftliche Organisation hat die Menschen einander unendlich viel näher geführt, dadurch aber sind nur zahllose neue Reibungsflächen zwischen Individuen und Gruppen entstanden; den daraus erwachsenden Konflikten, Irritationen und Leidenschaften aber fehlte jedes wirksame Gegengewicht an innerer Kultur; Sonntags zwar flüchtete man in die Welt Christi, das große Problem der Organisation der Menschheit aber blieb den größten Empfindungen überlassen, da waltete die bloße Dynamik von Stoß und Gegenstoß, und neben der technisch höchstentwickelten Form des äußeren Zusammenwirkens der Kräfte ging die größte Unkultur der seelischen Beziehungen einher — kein Wunder, wenn aus diesem Gegensatz allmählich jene Unsumme von Haß, Nervosität, Neid und gegenseitiger Verachtung entstand, die dann in einem allgemeinen Würgen die Lösung ihrer Spannungen suchte. In diesem Sinne ist der Weltkrieg weit mehr als bloß eine Explosion internationaler Haßgefühle, nein, er entstand aus der allgemeinen Verrohung aller Empfindungen von Mensch zu Mensch, aus der allgemeinen Übung in den größten Methoden der gegenseitigen Auseinandersetzung, endlich aus jener allgemeinen Reizbarkeit, wie sie überall ja aufkommt, wo Menschen nahe aufeinanderrücken, ohne daß höhere Mächte da sind, um die aus solchem Zusammenleben hervorgehenden erbitternden Eindrücke und Erfahrungen zu harmonisieren und Gemeinschaft selbst zwischen starken Gegensätzen zu begründen. Natürlich gab es diese Verfeindung von jeher, aber eben weil heute infolge des rapiden Wachstums der Weltorganisation auch die Gegensätze der Interessen, der Temperamente, der Rassen, der Weltanschauungen immer näher und vielseitiger in Berührung treten, werden zugleich die Anlässe zu Konflikten vervielfacht; immer greller tritt die Alternative vor uns hin: wir werden entweder uns alle gegenseitig zu Tode würgen, der allgemeine gegenseitige Vernichtungskampf wird wie eine neue Sintflut über uns kommen, trotz aller Zivilisation, ja gerade durch die von ihr geschaffene „Kommunikation“, die nur eine Kommunikation der Drähte, aber keine Kommunikation der Seelen ist — oder wir werden durch diesen Weltsehrecken zur Berinner-

lichung der menschlichen Societas gedrängt werden. Der Weltkrieg dröhnt in die menschliche Kultur wie eine letzte gewaltige Mahnung Gottes vor dem Untergang. Und wir ahnen heute, was es mit dem Turmbau zu Babel für eine Bewandnis hatte: der Turm zu Babel ist eben die Zivilisation ohne Kultur, die Technik ohne Liebe! Und daß damals keiner mehr die Sprache des anderen verstand und alle plötzlich nach allen Windrichtungen auseinanderstoben, die in titanischem Rausch zusammengearbeitet hatten — wie viel modernste Menschheitstragik klingt uns aus dieser alten Legende! Wer Augen hatte zu sehen und Ohren, zu hören, der konnte in den letzten Jahren jene allgemeine Verfeindung mit Schrecken immer stärker wachsen sehen. Man gewahrte das nicht nur zwischen den Korporationen, sondern mitten in ihren eigenen Vorstandssitzungen; hinter der höflichen Phrase wüteten überall Haß, Intriguen, Empfindlichkeiten und Eifersüchte ohne Zahl; selbst in der Kirche, wie haßte und verfolgte man einander; wir lagen ja alle längst schon im Schützengraben gegeneinander, ehe der Krieg begann — und unsere sogenannte Zivilisation wird auch weiterhin in allen Lebensverhältnissen nichts als ein verkappter Positionskrieg werden, wenn nicht etwas Neues in den Seelen lebendig wird, eine brennende Scham, eine Auferstehung der Liebe, ein großes allgemeines Verlangen nach Ueberwindung der Tierheit.

Im Johannis-Evangelium heißt es: „Das Licht kam in die Finsternis . . .“ das Evangelium ruft uns von oben aus den Fesseln der Tierheit — aber gerade weil es aus einer anderen Welt redete, ist es vielen Kurzsichtigen irrtümlich als weltfremd, als das Gegenteil von einer das wirkliche Leben organisierenden Kraft erschienen. Heute ist nun die Zeit reif geworden, daß wir erkennen: Christus ist auch der einzig durchgreifende Organisator, ohne ihn ist alle Organisation Schein und Turmbau zu Babel, ein mechanisches Zusammenhalten, unter vorübergehendem äußerem Druck, aber keine wirkliche menschliche Gemeinschaft. Wer das lebendige „Problem der Organisation“ unter dem Eindrucke aller neueren Erfahrungen der Menschheit durchdenkt, dessen Gedanken müssen in das Johannis-evangelium münden. Wir erkennen plötzlich, daß Christus „der Ort der menschlichen Gesellschaft überhaupt“ ist und daß ohne ihn alle Bergesellschaftung nur eine andere Form der gegenseitigen Verfeindung und Vernichtung wird. Wir erkennen, wie gänzlich unzureichend alle bloß natürliche Sozialisierung ist, denn wir haben zu unserem Erstaunen und Schrecken gesehen, welche furchtbaren Leidenschaften gerade durch die „Bergesellschaftung“ geweckt werden, so daß man geradezu sagen kann: Jede menschliche Vereinigung trägt schon die Explosivstoffe in sich, die sie zersprengen müssen. Mit der wachsenden Differenzierung der Interessen, Ansichten und Neigungen, mit der wachsenden Steigerung der Selbst-

gefühle und der Freiheitsbedürfnisse, mit der Zunahme der Reizbarkeiten und Nervositäten häufen sich auch jene Explosivstoffe ins Ungemessene Um alle diese gereizten und stark bewegten Einheiten zusammenzuordnen und um alle die kleineren kollektiveren Einheiten einer umfassenden Gemeinsamkeit zu unterwerfen — dazu bedarf es einer höheren Kraft, als in der bloß technischen Organisationskunst wirksam ist. Wir brauchen die Kraft, die die starre und kurzsichtige Selbstbehauptung in den Fundamenten erschüttert, wir brauchen jene hinreißende Gewalt der Güte, jene ganze Welt von Liebe, die sich in Christus öffnet und uns als wahres Leben, als Erlösung vom Krampf der niederen Lebensdefensive und deren Täuschungen und Blindheiten leuchtet. Ich sage das nicht vom theologischen, sondern vom soziologischen Standpunkte, ich gehe hier lediglich von der Analyse des Problems der Organisation aus. Organisieren heißt, aus der Vereinzelung befreien. Je gründlicher ich dem Wahn der Ichsucht an die Wurzel gehe, auch in mir selber, desto tiefer und breiter kann ich organisieren — je mehr ich aber nur in der Absicht sammle, irgendeine eigensüchtige Absonderung kollektiv zu verteidigen, desto mehr geheime Auflösung trage ich in mein eigenes Organisationswerk — teils durch die allgemeine Desorganisation, an der ich durch meine zentrifugale Politik mitschuldig werde, teils unmittelbar durch die verhängnisvolle Rückwirkung, die mein prinzipieller Pakt mit dem Egoismus auch auf die soziale Kultur meines eigenen Kreises ausübt. In der Verkennung dieser psychologischen Wahrheit liegt die Tragik der modernen Arbeiterorganisation. Eine andere Not des modernen Organisationswesens, die auch nur von der Caritas Christi aus gelöst werden kann, liegt in der immer schwierigeren Aufgabe der Leitungskunst. Je reizbarer das Selbstgefühl, je differenzierter das Willensleben der einzelnen und der Gruppen wird, desto größere Anforderungen werden an die Kunst der Willensübertragung gestellt. Das weiß jeder Ingenieur und jeder Chef in großen Betrieben. Unendlich viel offene und schleichende Arbeitsstörung hat ihren Grund in mangelnder „Befehlskultur“. Allzuoft verbindet sich der energische organisierende Wille mit sozialer Feinheit, d. h. mit der Kunst, durch die Tonart des Befehls dem anderen den Gehorsam zu erleichtern, sich mit seinen besten Charakterkräften zu verbünden, statt gerade diese in Empörung zu treiben. Die Entselbstung des Autoritätsführenden, seine Reinigung von all den niederen Impulsen, die sich so gern mit der Autoritätsausübung verbinden, die konsequente Achtung vor der Menschenwürde der Angestellten — das gehört zur wahren Organisationskunst mindestens ebenso wie der unbeugsame Wille. Die Hauptfrage soll für den Befehlenden nicht sein: „Wie werde ich energisch?“ sondern: Wie mache ich andere energisch, d. h. wie entbinde ich ihre höchsten Seelenkräfte, ihre größte Dienstfreudigkeit? Und da ist es nun zweifellos, daß ich das

überindividuelle Leben in den andern, die Hingebung, die Gewissenhaftigkeit, die Verantwortungsfreudigkeit nur in dem Maße hervorlocken kann, als in mir selber dieses höhere Leben über den dumpfen Egoismus triumphiert. Darum eben wirkt ein Wort der Güte und der Teilnahme inmitten strenger Arbeitsdisziplin so unvergleichlich „produktiv“. In der wahren Kunst der Organisation sind wir jedenfalls erst am Anfang, wir organisieren noch zu einseitig mechanisch, statt „organisch“, d. h. vom innersten Leben der Seele ausgehend. . . . Auch die einzelnen kleinen und großen Organisationen, wo sie von einander etwas erreichen wollen, suchen fast immer nur mechanisch, mit den größten Stoßkräften aufeinander zu wirken. Statt daß jede Gruppe durch Beispiel und Tonart die höheren sozialen Elemente in der anderen Gruppe in Bewegung setzte, versteht es jede Partei, durch gepanzerte Worte und starre Selbstgewißheit die Gegenseite in Verstocktheit und harter Abwehr aufs äußerste zu steigern.

In seinem Buche „Tiere und Menschen“ erzählt uns Hagenbeck aus reicher Erfahrung: In jedem Tier gäbe es einen Defensivtrieb und einen Trieb zur Symbiose. Bei der Behandlung und Zähmung der Tiere hänge alles von der Kunst ab, den Defensivtrieb gleichsam zu umgehen und den sozialen Trieb anzusprechen. Das gilt nun in noch weit höherem Grade vom Menschen. Bei ihm sind beide Tendenzen noch weit mehr psychisch gesteigert wie beim Tiere. Und doch bemerken wir bei den Menschen eine wahre Leidenschaft, den Defensivtrieb bei ihren Mitmenschen zu provozieren und zu irritieren, selbst dort, wo sie etwas von ihnen erreichen wollen. Die größte Aufgabe des Organisators aber besteht gerade darin, dem tiefbegründeten Trieb nach Symbiose entgegenzukommen, ihn anzureden, sein Vertrauen zu gewinnen. Wieviele Organisatoren aber verletzen unablässig das Selbstgefühl gerade der einzelnen oder der Gruppen, um deren Eingliederung es sich handelt, und treiben dieselben in antisoziale Defensive hinein!

Vielleicht wird uns die Not des gesellschaftlichen Problems, des Miteinander-Auskommens entgegengesetzter Temperamente, Interessen, Anschauungen, Rassen, in einem ganz neuen Sinne die Augen für die Weltbedeutung des Evangeliums öffnen. Die Dogmen haben gewiß ihre erhabene Bedeutung. Aber wir haben zu sehr der Liebe vergessen. Ja, wir haben es mit ihr überhaupt in den brennendsten Angelegenheiten unseres Lebens noch viel zu wenig versucht. Heil dem, der es in der furchtbaren Not all unserer Entzweiungen endlich einmal wagt, in der Wahrung seiner eigenen Rechte, Interessen, Ansichten sich in ritterlicher Weise auch der Gegenseite anzunehmen, ihren Bedürfnissen Raum zu schaffen, ihre Schwierigkeiten anzuerkennen, ihrem Selbstgefühl einen ehrenvollen Ausweg zu ermöglichen — und sei es auch nur durch ein einziges gutes und großmütiges Wort! . . . Herzensgüte sollte die wahre Tugend der Starken und Erfolgreichen sein — wo sie fehlt, da ist

„Erfolg“ ein schrecklicher Anblick und gehört zu den Weltreichen, die heute Himmel und Erde erfüllen und morgen eine Ruine sind. Vielleicht wird das Christentum seinen eigentlichen Einzug in die Menschheit nicht mit der Neubelebung der Metaphysik beginnen, sondern damit, daß endlich Männer und Frauen aufstehen, die in ihrem täglichen Reden und Schreiben mit der Caritas Christi Ernst machen — gerade auch in der Behandlung sozialer, politischer, wirtschaftlicher Organisationsfragen. Ja, vielleicht würde sich gerade darin die größte metaphysische Stärke zeigen, daß man endlich daran glaubt, daß der Erde nur der Himmel, der Natur nur der Heilige Geist, der Selbstsucht nur die Liebe von oben gewachsen ist, und daß Energie ohne Güte und ohne Gewissen trotz allen Scheinerfolgen doch genau so weltfremd und so impotent ist, wie Güte ohne Energie oder wie Gewissen ohne weltüberwindenden Willen. Wir brauchen mehr als je Märtyrer für diesen Glauben, d. h. Menschen, die die „Schmach“ der Weltfremdheit und des scheinbaren Verrates an den weltlichen Interessen auf sich nehmen, um das höhere Beispiel mit all seinem fortzeugenden Segen in ganzer Entschlossenheit ins Leben zu tragen. Die Menschheit, die durch den Haß in ihre gegenwärtige ratlose Not gekommen ist, — sie ist heute wahrlich reif geworden für solchen neuen Anfang

Christus der Organisator — dies Bekenntnis werden wir der ungeheuren Versuchung entgegenhalten müssen, als könnten mit der technischen Organisationskraft, die uns in diesem Kriege geholfen hat, die gewaltigen inneren und äußeren Probleme unserer Kultur irgendwie gelöst werden. Selbst diese technische Kraft wäre ja nichts gewesen ohne die moralischen Mächte, die sie inspirierten und trugen. Wehe, wenn wir den Cäsar anbeten wollten, die äußere Organisationskraft, statt Weltenergie und Güte, Disziplin und Herzensfreiheit, Charakterstärke und Großmut mit ganz neuer Konsequenz zu vereinigen. Sich der Rechte der anderen annehmen — das ist das größte Imperium und der größte Beweis eigener Stärke. Und nur aus dieser Quelle, nicht aus der starren Selbstbehauptung, kommt alle ganz große Gabe der Organisation!

Prof. F. W. Foerster, München.

Pfingsten.

Gott lebt,
Geist strebt
Durch alle Welten.
Geist
kreist

In Himmelszelten.
Gewiß des Guten,
Erlöst, erfreut,
Geh' vorwärts, o Menschheit,
Vom Geist erneut.

Otto Volkart, Stockholm.